

GottesdienstPraxis

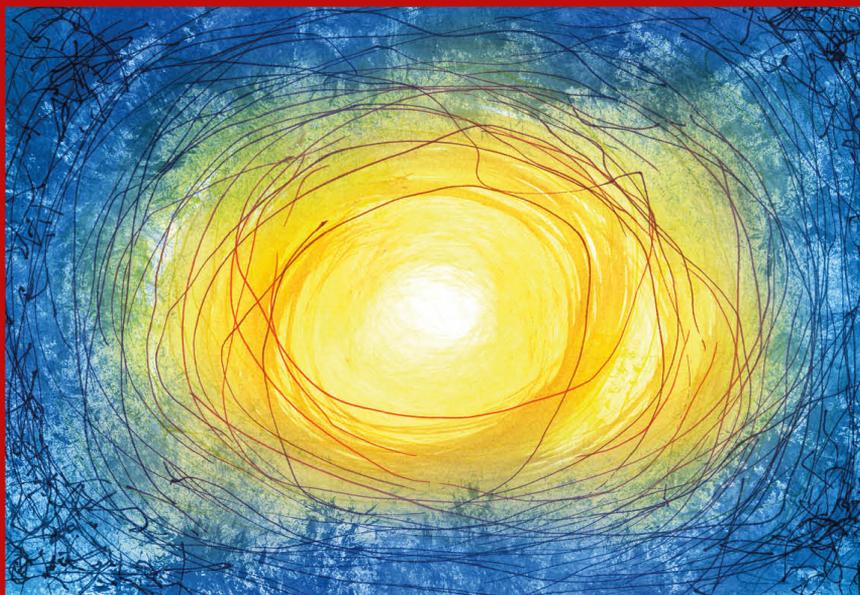
SERIE

B

Arbeitshilfen für die Gestaltung
von Gottesdiensten zu Kasualien,
Feiertagen und besonderen Anlässen



Gottesdienste zum Ende des Kirchenjahres





GottesdienstPraxis

Serie B

Arbeitshilfen für die Gestaltung von Gottesdiensten
zu Kasualien, Feiertagen und besonderen Anlässen

Herausgegeben von Christian Schwarz

Gottesdienste zum Ende des Kirchenjahres

Volkstrauertag, Buß- und Bettag, Ewigkeitssonntag

Herausgegeben von Christian Schwarz



Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noo1967

1. Auflage

Copyright © 2025 Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR)

Umschlagentwurf: Finken & Bumiller, Stuttgart
Umschlagmotiv: Goldengel – AdobeStock.com
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-579-07574-7
www.gtvh.de

Inhalt

Volkstrauertag

Kann aus Rache Versöhnung werden? Predigt über Mt 5,38–48 zum Volkstrauertag Klaus von Mering	10
Wach, aufrecht, entschlossen Predigt zu Lk 16,1–9 am Volkstrauertag Annette Röhrich	15
Gefallen. Verschollen. Vermisst Predigt über Kol 1,20; 3,15 zum Volkstrauertag Eckhard Herrmann	21
Treu bis in den Tod Predigt am Volkstrauertag über Offb 2,10 Wolfram Braselmann	25
Der König mit der Dornenkrone Predigt am Volkstrauertag über Offb 2,8–11 Peter Remy	27
Trostbedürftig Liedpredigt am Volkstrauertag zu EG 11 Klaus von Mering	31
Verschont Ansprache zum Volkstrauertag Wolfram Braselmann	38
Es geht nicht ohne Tabus Ansprache am Volkstrauertag Markus Engelhardt	40
Denken und Gedenken Radio-Andacht zum Volkstrauertag Wolfhart Koeppen	44

Buß- und Bettag

Der lange Weg vom Zweifel zum Vertrauen Predigt zum Buß- und Bettag Helmut Herberg	46
Lernt Gutes tun! Predigt am Buß- und Bettag über Jes 1,10–17 Eckhard Herrmann	50
Christus, der wahre Prophet Predigt zum Buß- und Bettag über Ez 22,23–31 Markus Engelhardt	54
Was Umkehr bewirkt Predigt über Lk 13,1–9 Martin Vogt	59
Arm, nackt, blind Predigt über Offb 3,14–22 Christian Schwarz	64
Öffentliche Buße? Radio-Andacht zum Buß- und Bettag Wolfhart Koepen	70

Totensonntag/Ewigkeitssonntag

Obstbäume pflanzen Predigt über Dtn 34,1–8 Angelika Scholte-Reh	72
Bäume Predigt zum Ewigkeitssonntag mit Hermann Hesse Nadja Papis	75
Trauerwege Gottesdienst zu Ps 126 Christoph Kock	78
Wie die Träumenden Predigt mit zwei Bildern über Ps 126 Angelika Scholte-Reh	86

Namen	
Predigt über Jes 43,1 beim Gedenkgottesdienst im Krankenhaus oder Pflegeheim	
Reiner Kanzleiter	90
Am Ende siegt Gott	
Predigt zum Ewigkeitssonntag über Dan 12,1–3	
Christof Messerschmidt	93
Die Toten leben	
Predigt am Ewigkeitssonntag über Mt 22,23–33	
Christian Schwarz	97
Kein Öl mehr	
Narrative Predigt über Mt 25,1–13 zum Ewigkeitssonntag	
Helmut Herberg	100
Wirklich leben	
Kurzansprache über Mt 25,1–13 am letzten Sonntag des Kirchenjahres	
Eckhard Herrmann	103
An der Tür entscheidet sich, wer ins Haus kommt	
Predigt über Mk 13,31–37	
Helmut Herberg	106
Himmel und Erde werden vergehen. Gott bleibt	
Predigt über Mk 13,31–37 am letzten Sonntag des Kirchenjahres	
Eckhard Herrmann	110
Von Gott umgeben	
Predigt über Lk 20,38 und EG 533	
Angelika Scholte-Reh	114
Lehre mich	
Predigt über 1 Kor 15 am Ewigkeitssonntag	
Bernd Abesser	117
Pilger	
Predigt über Heb 13,14 am Ewigkeitssonntag	
Christian Schwarz	121
Neu werden	
Predigt zum Totensonntag über Offb 21	
Bernd Abesser	124

Stadt ohne Tränen Predigt über Offb 21,1–7 am Ewigkeitssonntag Markus Engelhardt	128
Wann? Predigt über Offb 21,1–8 Christof Messerschmidt	132
Das kann doch nicht alles gewesen sein Radio-Andacht zum Ewigkeitssonntag Wolfhart Koeppen	135
Fünf Menschen, die dir im Himmel begegnen Literaturpredigt zum Ewigkeitssonntag Christian Schwarz	136
Nach dem Tod kommt ... Ein Gottesdienst mit Konfirmanden über Offb 21,1–5a Jörg Prahler	139
Rollenspiele Literaturpredigt über Ps 22,12–17 und ein Gedicht von Rilke Sara Kocher	153
Wie sterben? Predigt über ein Gemälde Sara Kocher	159
Totentanz Predigt über einen Bilderzyklus der Renaissance Sara Kocher	165
Aus der Zwiebel wird die Blume Liedpredigt Angelika Scholte-Reh	172
Die Autorinnen und Autoren.	176

Volkstrauertag

Kann aus Rache Versöhnung werden? Predigt über Mt 5,38–48 zum Volkstrauertag

Klaus von Mering

Bei diesem Evangelium »Von der Feindesliebe« fühle ich mich spontan an unser Altarbild in der Langeooger Inselkirche von Hermann Buß erinnert: Schnelle Erklärungen führen in beiden Fällen in die Irre. Das ist mir immer wieder passiert, dass mich Inselurlauber ansprachen: »Können Sie mir wohl eben in zwei Sätzen sagen, was dieses Bild bedeutet?« Und wenn ich dann antwortete: »Nein, tut mir leid, das kann ich nicht«, dann fühlten sich die Fragenden doch vor den Kopf gestoßen. Ich versuchte deshalb, wenn es die Zeit erlaubte, ein bisschen weiter auszuholen und zu erzählen, wie es zu dem Bild kam, in der Hoffnung – und die hat sich mehr und mehr bestätigt –, dass es dann möglich würde, sich selber mit dem Bild auseinanderzusetzen.

Genau das tut Jesus in unserem Text: Er versucht, bei seinen Zuhörern Mut und Geduld zum neuen Verstehen zu wecken, indem er ein bisschen ausholt und bei dem anknüpft, was die Leute einordnen können: »Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn.« Das ist nicht nur die düstere Folie, von der sich dann das Folgende als völlig Neues leuchtend abheben soll. Auge um Auge, Zahn um Zahn, das war einmal, auf eine kurze Formel gebracht, der Grundsatz einer umwälzenden Rechtsreform. Bis dahin galt nämlich noch das Prinzip der Blutrache. Wenn euer Stamm einen der unsrigen getötet hat, müssen unsere Krieger ausrücken, um mindestens zehn von euren Leuten zu töten. Und das löst dann wieder eine entsprechende Reaktion aus. Und so setzt sich zwangsläufig eine furchtbare Lawine der Gewalt in Bewegung, die nicht selten erst mit der völligen Ausrottung eines Stammes zum Ende kam. Eine vorhersehbare, fast berechenbare Lawine, das lässt sich denken; aber es gab niemanden, der die Autorität besessen hätte, sie zu verhindern. Gerechter Ausgleich, so schien es.

Vor diesem Hintergrund ist es ein völlig neuer Denkansatz, wenn einer sagt: Auge um Auge, Zahn um Zahn. D. h., hier wird nicht mehr in blindem Zorn zurückgeschlagen, sondern hier ergeht die Einladung an

die gegnerische Partei: Lasst uns gemeinsam feststellen: Wie sieht der Schaden aus? Was muss wer leisten, um ihn aufzuwiegen? Das bedeutet in zweifacher Hinsicht den Sieg des Verstandes über den Instinkt: zum einen bei den Geschädigten, die ihren Schmerz und ihre jähe Wut niederkämpfen müssen; zum andern bei der Sippe des Verursachers; denn sie müssen das instinktive Bedürfnis, das eigene Blut zu verteidigen, eindämmen und ohne Rücksicht auf Familienbande in den eigenen Reihen nach dem Missetäter suchen.

Ich würde mich nicht wundern, zu hören, wenn damals viele gesagt hätten: Das wird nie was. Das kann nicht funktionieren. Das Gesetz der Blutrache ist so tief in unserm Rechtsempfinden verankert, da lässt sich nichts ändern. Und wenn wir das Ganze einmal aus dem Steinzeitmilieu von Sippen- und Stammeskämpfen herauslösen und es in unsere Zeit auf die Ebene von Nachbarn übertragen, die ihre Hecke nicht schneiden, oder Freunden, die mein Vertrauen missbraucht haben, dann kann man ja fragen: Haben sie nicht Recht? Ist der Durst nach Rache, wenn auch nicht unbedingt blutiger Rache, nicht immer noch ganz leicht in uns zu wecken? Von Sexualverbrechen an Kindern oder Raubüberfällen auf Taxifahrer will ich gar nicht erst reden. Jeder weiß, der Ruf zur Lynchjustiz würde aus unzähligen Kehlen erschallen. So gesehen ist das bis heute ein Fortschritt: Auge um Auge, Zahn um Zahn – vor allem in der in sich konsequenten Weiterentwicklung, dass menschliche Verletzungen und Beschädigungen in Sachwerten aufgewogen werden und dem notorischen Dieb nicht mehr die Hand abgeschlagen wird, sondern er zum Schutz der Allgemeinheit und in der Hoffnung auf langsam wachsende Einsicht für einige Zeit festgesetzt wird. Diese grundlegende Erkenntnis unserer Rechtsordnung, dass das Prinzip »Auge um Auge, Zahn um Zahn« unblutig zu praktizieren sei, darf nie wieder in Frage gestellt werden. Wer für die Wiedereinführung der Todesstrafe ist, muss sich fragen lassen, warum er nicht gleich die Scharia haben möchte.

Aber Jesus sagt ja nun nicht nur: Jetzt seid doch mal endlich konsequent mit dem Satz »Auge um Auge, Zahn um Zahn« und schafft die immer noch vorhandenen Reste von Blutrache ab – in eurer Rechtspraxis und vor allem in euren Herzen. Sondern er sagt: Ich zeige euch eine noch bessere Form des gerechten Zusammenlebens, einen Weg, der noch mehr eurer Gottebenbildlichkeit entspricht: Wenn dich jemand

auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar. Und wenn jemand dir deinen Rock vor Gericht als Pfand nehmen will, dem lass auch den Mantel.

Wieder war und ist sofort die Reaktion da: Das geht doch nicht! Wo soll das hinführen, wenn ich immer bloß nachgebe? Die Bergpredigt ist mit dem praktischen Leben in dieser Welt nicht vereinbar – wie oft ist das schon gesagt und geschrieben worden, aus berufenem wie aus unberufenem Mund; nicht nur von Lobbyisten der Rüstungsindustrie, die um ihre Pfründe fürchten, wenn das politische Handeln wirklich einmal auf Frieden zielte und nicht nur auf die Sicherheit der Besitzenden, oder von angeblichen Realisten, die in Wahrheit Zyniker sind, weil sie die heilsame Wahrheit von Schuld und Vergebung nicht kennen und deshalb nicht wissen, wohin sie mit ihren Niederlagen und Misserfolgserlebnissen sollen. Nein, auch auf vielen Kanzeln wurde und wird die Bergpredigt Jesu unschädlich gemacht, indem man sie mit so viel Himmel vollpumpt, dass sie von dieser Erde abhebt und keinen mehr belästigt. Aber Jesus meint mit seinen Worten gerade nicht eine wunderbare himmlische Wirklichkeit, von der wir hier leider nur träumen können. Er siedelt ja überhaupt Gott nicht in dem Bereich an, den wir gemeinhin für das Religiöse für zuständig halten, nämlich das Kind in uns, das sich duckt und Angst hat und auf der anderen Seite die behütete Freiheit des Kinderspielplatzes sucht, auf dem man alles darf, aber für nichts verantwortlich ist. Jesus sucht ja mit diesen Worten von der anderen Backe oder der zweiten Meile nicht Leute, die sich daran gewöhnt haben, immer die Prügelknaben zu sein und dabei am Ende sogar schon eine gewisse Befriedigung empfinden – nein, er sucht Menschen, die so klug sind, dass sie im Schlagen des Schlägers seine Schwäche erkennen, und so mutig, dass sie sich den Schlagenden weder durch Zurückschlagen noch durch das Antrainieren von Nehmerqualitäten oder durch eilige Flucht vom Hals halten, sondern die ihn in seiner eigenen Angriffslust aushebeln, also Menschen, die so viel Herz und Verstand und Selbstdisziplin haben, dass sie in der Begegnung mit dem Bösen Zeit und Kraft finden, ihm seine eigene Bösartigkeit vorzuführen und mit ihm den Weg zu gehen, auf dem er die Lust am Niedermachen verliert.

Kontern heißt das Zauberwort. Ich verstehe nicht viel von Jiu-Jitsu, Karate oder wie diese modernen Kampfsportarten auch heißen, aber

ich habe mir sagen lassen, dass das Grundprinzip dabei fast immer die erlernbare Fähigkeit ist, den Angriffsschwung des Gegners nicht abzublocken, auch nicht ihm nur auszuweichen oder ihn gar furchtlos hinzunehmen, sondern Bewegungen und Griffe zu lernen, die den Angreifer letztlich über seinen eigenen Angriff stürzen lassen. Im sogenannten Kontern, das sowohl im Boxring wie auf dem Fußballfeld bekanntlich eine große Rolle spielt, steckt noch ein Rest von dieser Kunst: Man lädt den Gegner geradezu ein, seine ganze Kraft in einen Angriff zu legen, unterläuft dann diesen Angriff und findet so das Zentrum des Gegners mehr oder minder wehrlos vor, weil dessen gesammelte Energie noch vorn in der Angriffsspitze liegt. Freilich, in diesem Sinn ist der Konter lediglich eine raffiniertere Spielart des Gegenangriffs, da passt das Bild nicht mehr; denn da nutzt der Konternde ja die Wehrlosigkeit seines Gegners genüsslich aus. Aber als Einstieg in die Denkrichtung ist es, glaube ich, allemal brauchbar: Jesus lädt ein, das Böse nicht mehr mit Bösen aufzuwiegen und so zu katalysieren – Auge um Auge, Zahn um Zahn! –, sondern sich selbst als Gegengewicht anzubieten, sich dem Übeltäter als Begleiter anzubieten und so seine Energie Stück für Stück vom Destruktiven, Zerstörerischen zum Konstruktiven, Aufbauenden umzuwandeln. D. h., Jesus will uns davon befreien, dass unser ganzes Denken auf das Unrecht fixiert bleibt, das uns angetan wurde – wie bei der Blutrache in der Steinzeit, genau wie damals! –, sondern wir sollen Herz und Verstand freizusetzen lernen für die wichtigere Frage, wie der Unrechtszustand beendet werden kann; und dazu müssen wir nicht über den Schläger reden, sondern mit ihm.

Ein schönes Beispiel dafür ist das Wort von der zweiten Meile. Eine Meile weit musste jeder Jude – das war damals Besatzerrecht – einen Römer begleiten und ihm tragen helfen, wenn er es verlangte. Eine Meile weit, mehr nicht. Aber was für eine Möglichkeit, mit dem überraschten Begleiter ins Gespräch zu kommen, wenn man anbot, freiwillig noch eine Meile mitzugehen!

»Entfeindungs liebe« hat der jüdische Schriftsteller Pinchas Lapide diese viel zu rare Mischung aus Klugheit, Mut und Besonnenheit genannt, die er bei Jesus gelernt habe. Das Wort gibt es im Deutschen eigentlich nicht – »Entfeindungs liebe« –, aber vielleicht ist das ja bereits ein Indiz. Jedenfalls: Wir stehen immer noch ganz am Anfang dieser Rechtsreform, die Jesus im Namen Gottes einläuten wollte; auch noch ganz am Anfang unserer Fähigkeit, sie in praktische Verhaltensschritte

umzusetzen, Sie haben das an meinen Ausführungen gemerkt. Und auch dies ist klar: Hier geht es nicht nur um eine Veränderung unseres Denkens. Hier steht unser gesamtes Wertesystem auf dem Prüfstand – so gesehen haben die schon recht, die sagen: Mit der Bergpredigt kann man kein Volk regieren. Nein freilich, solange Regieren das ist, was man heute regieren nennt, und solange wir nur dann »Wir sind das Volk« sagen, wenn wir etwas haben wollen, solange kann man in der Tat mit der Bergpredigt kein Volk regieren. Aber wenn Jesus vom Reich Gottes redet, das kommt, dann erwartet er ja, dass weder das Volk noch die Regierung das bleiben, was sie sind.

Eine wesentliche Voraussetzung dafür ist für Jesus die Überwindung des Freund-Feind-Schemas. Denkt doch mal, wie viel Chancen ihr euren Freunden einräumt, euch freund zu sein und sich selbst an dieser Freundschaft zu freuen. Wie viel weniger Möglichkeiten haben dagegen eure Gegner, euch von der liebenswerten Seite kennenzulernen und ihr Verhalten zu ändern. »Wenn ihr aber nur zu euren Brüdern freundlich seid, was tut ihr Besonderes? Tun nicht dasselbe auch die Heiden? Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, über Gerechte und Ungerechte!« So muss man, meine ich, diesen Schlusssatz vom Zusammenhang her verstehen: »vollkommen« im Sinne von ungeteilt, allen das Gleiche gönnend. Ich kann jedenfalls nicht verstehen, wieso es ein Zeichen besonderer Verehrung Jesu sein soll, wenn man ihm unterstellt, dass er Anweisungen, Lebenshilfen gegeben hat, die von vornherein unausführbar waren. Ich denke, solche Interpretationen geschehen, wenn auch vielleicht unbewusst, in der Absicht, den heiligen Gott aus der unheiligen Welt herauszuhalten. Aber das ist ein Gott für die Vitrine, nicht der Vater Jesu Christi; denn der wollte in die Welt hinein, von Abraham und Noah an, und endgültig und unüberbietbar in Jesus Christus. Wollen wir uns wirklich wundern, wenn diese so veränderte Welt auch auf veränderte Menschen zielt?

Wach, aufrecht, entschlossen

Predigt zu Lk 16,1-9 am Volkstrauertag

Annette Röhricht

Fast jeder verstößt irgendwann einmal in seinem Leben gegen geltendes Recht. Mag sein in einer Notlage, mag sein ohne Absicht oder in einer schwachen Minute, aber man bricht das Gesetz. Natürlich werden Ordnungswidrigkeiten und Straftaten unterschieden. Schwarzfahren bei der Bahn: nur eine Ordnungswidrigkeit; Kirschen von einem fremden Baum ernten: eine Ordnungswidrigkeit; Einbruch in ein Auto: eine Straftat; jemandem eins auf die Nase geben: eine Straftat.

Man kann entsprechend zwei Sorten von Menschen unterscheiden: solche, die schon mal eine Ordnungswidrigkeit begehen, oder noch nicht einmal das, das sind die Anständigen, und jene, die Straftaten begehen, das sind die Kriminellen. Von einer handfesten Straftat handelt der heutige Predigttext. (*Lesung Predigttext*)

Ich tippe mal, der eine oder die andere hat beim Zuhören kurz aufgemerkt und gedacht: »Hey, Moment mal! Ich glaube, ich habe mich verhört.« Aber schauen wir auf das Gleichnis von Anfang an, was ist da los?

Ein reicher Mann hat einen Angestellten, der ihm das Geld verwaltet, der den Überblick behalten soll, Darlehen ausgibt und Schuldscheine schreibt. Dieser Verwalter scheint auf seinem Posten eine Fehlbesetzung zu sein. Andere beschuldigen ihn, er verschleudere das ihm anvertraute Geld. Das sind ja erstmal nur Behauptungen, aber offensichtlich glaubwürdig. Denn der Chef knöpft sich seinen Verwalter direkt vor: »Was höre ich da von dir? Leg die Abrechnung vor! Du kannst nicht länger mein Verwalter sein.« Der Beschuldigte hat keine Chance, sich zu verteidigen, nur seine Schlussabrechnung wird noch verlangt. Seine Entlassung ist beschlossene Sache. Arbeitslosigkeit droht - ohne Versicherung, ohne Bürgergeld, ohne Abfindung.

Der zukünftige Arbeitslose denkt fieberhaft nach und spricht zu sich selbst: »Was soll ich jetzt tun? Mein Herr kündigt mir die Stelle; für

körperliche Arbeit bin ich zu schwach, zu betteln schäme ich mich.« Der Verwalter fasst einen Entschluss und schließt seine private Arbeitslosenversicherung ab. Er ruft die Schuldner seines Herrn zu sich und erlässt ihnen einen Teil ihrer Verpflichtungen: 50 Fässer Öl, 20 Säcke Weizen – und das scheinen nur Beispiele zu sein. An einem Tag verliert der reiche Mann ein Vermögen, weil sein Verwalter die Schuldscheine fälscht. Dessen Rechnung geht so: »Wenn ich arbeitslos, mittellos, wohnungslos bin, habe ich bei den erleichterten Schuldnern etwas gut. Sicherlich werden sie sich erkenntlich zeigen und mir helfen.« Das ist eine super Daseinsvorsorge und gleichzeitig eine handfeste Straftat. Und jetzt kommt der Hammer, nämlich die Stelle im Gleichnis, wo man meint, sich verhöhrt bzw. verlesen zu haben. »Der Herr lobte den ungerechten Verwalter.« Steht nicht die Bibel für Recht und Ordnung, für Sitte und Moral? Wieso wird dann jemand für einen dreisten Betrug gelobt?

Liebe Gemeinde, das ist tatsächlich etwas rätselhaft. Und um es gleich vorneweg zu sagen, ich habe keine Auflösung für Sie parat, nach dem Motto: »Wird schon nicht so gemeint sein.« Ganz eindeutig wird hier eine kriminelle Tat als Vorbild hingestellt, daran gibt es nichts zu rütteln. Was ich Ihnen aber mitgeben will, sind drei Gedankenpfade, drei Wege möglichen Verstehens.

Erstens, und da möchte ich ein wenig ausholen: Ich erinnere mich noch an eine Musikstunde während meiner Schulzeit. Zu Beginn spielt unsere Musiklehrerin ein Stück von Mozart vor. Sie sagt vorher nur, von welchem Komponisten es stammt. Dieses Stück ist anders als die bisher kennengelernten, irgendwie sonderbar, disharmonisch, ohne klare Linie. Nachdem wir es angehört haben, fragt die Lehrerin, wie es uns gefallen hat.

Eine Mitschülerin meldet sich, die Klassenbeste. Niemand mag sie, weil sie den Lehrern immer nach dem Mund redet, so eine richtige Streberin. Dieses Mädchen erklärt weitschweifig, das Stück sei zwar ungewöhnlich, aber gerade dadurch reizvoll und gut. Die Lehrerin lächelt, und auch ich muss heute noch lächeln, zugegebenermaßen ein etwas boshaftes Lächeln. Dann erzählt uns die Lehrerin die Geschichte des Musikstücks. Mozart war es leid, dass alle Welt ihn vergötterte, dass man ihm seine Kompositionen unter den Händen wegriss und sie alle gleichermaßen hoch lobte. Deshalb hat er ein Stück geschrieben, das

alle Regeln der Kunst missachtete, um seinen devoten, unkritischen Anhängern eine Lehre zu erteilen und sich ein bisschen über sie zu amüsieren.

Möglicherweise soll der unehrliche Verwalter uns ebenfalls eine Lehre erteilen. Vielleicht, aber da begeben wir uns auf den Boden der Spekulation, war es Jesus leid, dass man ihn vergötterte, ehrfürchtig bestaunte, sich an ihn hängte und seinen eigenen Verstand und sein selbstständiges Handeln aufgab. Vielleicht war er die vielen hohen Erwartungen leid, morgen gleich das Gottesreich aufzurichten und alle Feinde zum Schweigen zu bringen. Dazu passt, was im Matthäus-Evangelium steht. Jesus Christus spricht: »Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr!, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen meines Vaters im Himmel tun.« (Mt 7,21) Wenn Jesus im Sinn hatte, ein Gleichnis zu erzählen, das zum Nachdenken anregt, dann hat er auf jeden Fall sein Ziel erreicht. Schließlich machen wir hier und heute ja genau das: darüber nachdenken und eine eigene Position finden.

Ein zweiter Gedanke: Im Matthäus-Evangelium (Mt 18,23–35) ist ein Gleichnis überliefert, das Luther »Der Schalksknecht« nennt. Es handelt von einem Mann, dem der König alle seine Schulden erlässt und der daraufhin sofort loszieht, um wiederum bei seinen Schuldnern das Geld einzutreiben. Als der König davon erfährt, wird er sehr wütend und lässt den Knecht ins Gefängnis werfen. Das Gegenstück dazu ist unser Verwalter, der sein Leben gegen die Wand gefahren hat, aber, solange es noch möglich ist, seinerseits Schulden erlässt. So betrachtet, hat das Verhalten des Verwalters etwas Gutes. Er ist in größter Bedrängnis, das Wasser steht ihm bis zum Hals, aber er gibt den Druck nicht nach unten weiter, sondern nimmt Druck heraus.

Menschen, die Druck von oben nach unten weitergeben, kennt man bei uns auch, man nennt sie »Radfahrer«, weil sie nach oben buckeln und nach unten treten. Das war damals Mist und ist es noch heute! Dazu sagt Paulus: Vergeben einer dem anderen, so wie auch Gott euch vergeben hat in Christus. (Eph 4,32)

Ein dritter Gedanke: Die offensichtlich kriminelle Tat wird als gutes Beispiel dargestellt, der Fälscher der Schuldscheine als schlauer Mann. Eines ist sicher. Gottes Gesetz ist nicht identisch mit geltendem Recht. Die Zehn Gebote sind zwar bis in die Gegenwart Grundlage für viele

Gesetze. Aber wenn wir an unsere deutsche Vergangenheit denken, an die Gesetzgebung im sogenannten Dritten Reich, nehmen wir mal die sogenannten Rassegesetze, dann haben wir ein Beispiel, wie geltendes Recht und Gottes Gesetz im krassen Widerspruch stehen. Leider ist ein Gegensatz zwischen geltendem Recht und göttlichem Gesetz auch heute oft zu finden. Das nennt man dann vielleicht Grauzone, Gesetzeslücke oder auch Kriegsrecht.

Liebe Gemeinde, jetzt möchte ich aus den drei Gedanken drei Schlüsse ziehen:

Den ersten Schuss ziehe ich zum Stichwort Mozart. Selber denken und handeln ist besser, als sagen und tun, was andere von einem erwarten. Wache Nachfolge ist besser als blinder Gehorsam. Das ist vielleicht unbequem, aber in der Bergpredigt steht dazu: Nur der Weg zur Hölle ist breit und bequem zu gehen (Mt 7,13). Es ist ziemlich vitalisierend und wachmachend, jeweils neue Entscheidungen zu fällen, um in der Nachfolge zu bleiben. Unser Verwalter ist hellwach. Er realisiert seine Situation und prüft seine Ressourcen: körperlich arbeiten geht nicht, betteln passt nicht, Familie ist offenbar auch nicht da oder wenig hilfreich. Daraus zieht er seine Schlüsse. Ein Kind des Lichts ist er nicht, aber der springende Punkt: Er findet eine kreative Lösung für sein Problem, und genau darin ist er Vorbild für die Kinder des Lichts.

Den zweiten Schluss ziehe ich zum Stichwort buckeliger Radfahrer. Wenn einem Ungutes geschieht, wenn man unter Druck gerät, ob verdient oder nicht, dann gibt es nur eines: standhalten und weiter fair und freundlich gegenüber den Nächsten sein, das ergibt wahre Haltung.

Den dritten Schuss ziehe ich zum Thema Kriegsrecht und Kriegs-unrecht. Gottes Gesetz der Liebe und Barmherzigkeit ist unser Maßstab. Wenn es sich mit geltendem Recht verbindet, umso besser. Wenn nicht, muss man noch mal nachdenken und entschlossen Konsequenzen ziehen.

Wach, aufrecht, entschlossen! So kommt man durch Krisen, so wirkt man am Frieden mit! Das scheint mir hier die Botschaft Jesu zu sein.

Liebe Gemeinde, zum Schluss noch ein Wort zum Thema Leihen und Schulden machen. Ich meine, Jesus hat aus gutem Grund sein Gleichnis in dieser Thematik angesiedelt, denn der Umgang mit Finanzen birgt viel Fluch und auch viel Segen. In neutestamentlicher Zeit lief es